

bezeichnet werden – die meisten Gäste waren nach kurzer Zeit deutlich alkoholisiert. Sie konnte Betrunkene nicht ausstehen, schon gar nicht solche, die nach vier Schnäpsen mit selbstgefälligem Grinsen sämtliche Hemmungen fallen ließen und zudringlich wurden. Als ihr direkter Vorgesetzter mit zwei Sektgläsern in den Händen nach ihr Ausschau zu halten begann, entwischte sie eilig in die Garderobe und schlüpfte von dort wenig später durch die Hintertür.

Es war eine warme Sommernacht,

und sie entschloss sich, zu Fuß nach Hause zu gehen. Sie lief über Kniepertor und Ferdinand-von-Schill-Denkmal Richtung Knieperdamm und Friedrich-Engels-Straße und schließlich weiter am Moorteich entlang. Die Bewegung tat ihr gut, und sie machte den Kopf frei. In Höhe des Tennisplatzes hielt sie kurz inne. Es war still bis auf ein paar Nachtgeräusche. Grillenzirpen, das Summen ferner Autos, der Wind, der in den Bäumen raschelte und mit leisem Flüstern über den Teich strich. Sie ging langsam weiter. Für

einen Moment hatte sie das seltsame Gefühl, nicht alleine zu sein. Ein Tier, dachte sie, auf dem Weg zum Wasser – ein Biber oder Marder oder ... Es knirschte hinter ihr; ein Arm legte sich um ihren Hals. Bevor sie entsetzt aufschreien konnte, spürte sie eine Hand auf ihrem Mund und zugleich einen Einstich. Sie sackte zusammen, Dunkelheit umfing sie, bevor die Angst sie umklammern konnte.

Das Erste, was sie registrierte, als sie wieder zu sich kam, war der vertraute Geruch ihrer Wohnung. Ein

Alptraum, dachte sie erleichtert und öffnete die Augen. Sie lag im Wohnzimmer auf dem Teppich – nackt, mit weit auseinandergespreizten Armen und Beinen. Sie war gefesselt, und ein Knebel steckte in ihrem Mund. Zwei schwarzgekleidete maskierte Männer saßen auf der Couch. Sie wollte schreien, aber kein Geräusch drang nach außen. Sie zitterte und atmete hektisch.

Einer der beiden stand auf und trat zu ihr. In der Hand hielt er ein Messer. Er kniete sich neben sie,

starrte sie einen Moment an, dann setzte er die Spitze an ihrem Fuß an und führte das Messer mit gleichbleibendem Druck nach oben – als würde er mit einem Stift einen Strich ziehen. Er wird mich töten, dachte sie, und vorher werden sie mich quälen und vergewaltigen. Panik flutete ihr Herz. Sie war davon überzeugt, dass das Messer jeden Augenblick tief in sie eindringen würde. Erneut wollte sie schreien, sich losreißen, und wieder hörte man nichts außer ihrem atemlosen, verzweifelten Würgen, während die